

Die Basler Täufer

Überblick über den Stand der Forschung

VON MARKUS MATTMÜLLER

Basel und sein Gebiet sind im 16. Jahrhundert keine der klassischen Landschaften des Täuferturns wie Zürich, Bern, die Niederlande oder Mähren. Die Basler Anabaptisten sind weder die Schöpfer der Bewegung noch ihre wichtigsten Denker oder Fortführer. Dennoch hat Basel schon in der Frühzeit der Bewegung eine gewisse Bedeutung erlangt, welche die Forscher immer wieder beschäftigt hat. Seit der Schrift Paul Burckhardts über die Basler Täufer¹ sind nun fast sieben Jahrzehnte vergangen; viele Autoren haben ihren Werken über die «reformatorische Linke» Abschnitte über das Basler Täuferturn eingefügt. Da aber seit Burckhardt die speziell Basel berührenden Ergebnisse in biographischen Darstellungen oder problemgeschichtlichen Studien über viel weitere Gebiete zerstreut vorliegen, mag sich eine neue Zusammenfassung unter dem regionalen Gesichtspunkt doch wieder lohnen.

Zwei methodische Bemerkungen müssen vorausgeschickt werden. Zunächst:

Die theoretische Umschreibung des Begriffes «Täuferturn» hat der Forschung viel Mühe bereitet. In den folgenden Ausführungen soll daher ein äußerliches Kriterium angewandt werden, obwohl dieses eine Verkürzung der täuferischen Ideen bedeutet: Unter Täufern verstehen wir jene Christen, welche die Erwachsenentaufe, besser: die *Taufe gläubiger Menschen*, postulierten. Die Berechtigung, dieses Kriterium anzuwenden, liegt zunächst im Selbstverständnis der Täufer, die die Gläubigentaufe als ihr wichtigstes Unterscheidungsmerkmal gegenüber den Außenstehenden betrachteten, sodann aber auch in dem Umstand, daß unter den Forschern über das eigentliche Anliegen des Täuferturns noch keine Einhelligkeit besteht.

Die lokale Abgrenzung des Untersuchungsbereichs sodann ist leichter zu finden. Wenn im folgenden von Basler Täufern gesprochen wird, sind darunter Leute zu verstehen, welche im Basler Gebiet gewirkt, von ihrem Glauben Zeugnis abgelegt und für ihn gelitten haben. Man kann sich unmöglich auf die Täufer eindeutig baslerischer Herkunft beschränken, weil die Quellen in vielen Fällen nicht einmal eine eindeutige Identifikation der Personen, geschweige denn eine Bestimmung ihrer Herkunft

¹ Paul Burckhardt, Die Basler Täufer, Ein Beitrag zur schweizerischen Reformationgeschichte, Basel 1898 (zitiert: Burckhardt).

zulassen. Zudem ist für die Betrachtung des Täufernams einer bestimmten Region der Ort des Wirkens wichtiger als der Ort der Herkunft.

Unter diesen Gesichtspunkten hat Paul Burckhardt zum ersten Male die Geschichte der Basler Täufer dargestellt. Seine Studie ist grundlegend; sie ist bis heute die einzige zum Thema geblieben. Ein Forschungsbericht muß mit ihr beginnen und die allfällige Weiterentwicklung auf den einzelnen Teilgebieten zeigen.

Um mit der Quellenlage zu beginnen, kann festgestellt werden, daß Burckhardts Archivarbeit fast alle erhaltenen Dokumente zutage gefördert hat. Während man vor seiner Studie auf das polemische Werk des Pfarrers Johannes Gast² angewiesen war, hat sich Burckhardt vorwiegend auf Archivalien gestützt; er fand vor allem in den Kriminalakten, aber auch unter den Kirchenakten, in den Urfehdebüchern und Missiven eine reiche Ernte. Das ermöglichte ihm, Gasts Werk sehr kritisch zu beleuchten und dessen Glaubhaftigkeit – mindestens in bezug auf die Worte und Ansichten der Täufer, welche der streitbare Pfarrer wiedergibt – in vielen Punkten zu relativieren. Fast fünfzig Jahre nach seiner Täuferstudie konnte Burckhardt³ in einem Aufsatz über Gasts schriftstellerische Tätigkeit 1943 feststellen, daß diese Wertung des Buches «*De Exordio*» keinen Widerspruch gefunden hatte.

Über Burckhardts Quellenbasis hinaus ist nicht mehr viel Basler Archivmaterial zum Täuferproblem gefunden worden. Als die stattlichen Bände der Basler Reformationsakten⁴ erschienen, die auch die Täuferverhöre enthalten, wurden keine Texte publiziert, welche er noch nicht gekannt hatte. Und die Namenliste schweizerischer Täufer, die Paul Peachey erstellt hat⁵, nennt zwar 129 Basler Täufer; aber kein einziger, von dem mehr als die Urfehde erhalten ist, fehlt in Burckhardts Darstellung! Die Quellenkenntnis des ersten Darstellers war offensichtlich umfassend; in den Reformationsakten sind die ihm vorliegenden Stücke nun in extenso gedruckt, so daß Basel als erste Schweizer Stadt eine vollständige Publikation der Täuferakten besessen hat – das klassische

² *De anabaptismi exordio, erroribus, historijs abominandis, confutationibus adjectis, Libri duo, auctore Joanne Gastio Brisacensi. Basileae nunc primum in lucem editi, Basileae 1544.*

³ Paul Burckhardt, Die schriftstellerische Tätigkeit des Johannes Gast, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 42, 1943, S. 39ff. und: Richard Feller und Edgar Bonjour, Geschichtsschreibung der Schweiz, Basel 1962, Bd. I, S. 252–254.

⁴ Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, ed. Emil Dürr und Paul Roth, 6 Bde., Basel 1921–1950 (zitiert: BRA).

⁵ Paul Peachey, Die soziale Herkunft der schweizerischen Täufer in der Reformationszeit, Diss. phil.-hist. Zürich, Karlsruhe 1954 (zitiert: Peachey).

Täufergebiet Zürich hat die seine durch Leonhard von Muralt und Walter Schmid erst 1951 erhalten⁶; für die übrigen Schweizer Landschaften fehlen die Editionen noch. Während die Publikation von Basel früh begonnen und früh vollendet worden ist, haben die angrenzenden Gebiete des Auslandes ihre Editionen erst viel später erhalten. Die elsässischen Akten erscheinen seit 1959⁷, der Band über Baden kam 1951⁸ heraus, der erste württembergische 1930⁹, die bayerischen 1934 und 1951¹⁰, der erste über Österreich liegt seit 1964 vor¹¹. Wenn einmal auch die weiteren Bände der schweizerischen Edition vorliegen werden, wird man über Burckhardts Bild der Basler Vorgänge hinauskommen, indem man deren Verknüpfung mit allen Nachbargebieten erfassen kann^{11a}.

Welche Erkenntnis ergibt sich heute über den Ursprung des Basler Taufertums? Burckhardt hat schon erkannt, daß die Bewegung nicht in Basel entstanden, sondern, wie er sich ausdrückt, «importiert» worden sei. Eine erste Täufergruppe, welche im Juli 1525 entdeckt wurde, hatte ihren Mittelpunkt in der Person des St. Galler Webers Lorenz Hochrütiner¹², welcher auch Zürcher Bürger war, zu Conrad Grebels engstem

⁶ Leonhard von Muralt und Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, I. Band: Zürich, Zürich 1952 (zitiert: v. Mur./Schm.).

⁷ J. Adam, H. G. Rott und M. Krebs, Quellen zur Geschichte des Taufertums, Elsaß, Bd. I, Gütersloh 1959; Bd. II, ebenda 1960 (zitiert: Adam/Rott/Krebs).

⁸ M. Krebs, Quellen zur Geschichte des Taufertums, Baden und Pfalz, Gütersloh 1951 (zitiert: Krebs).

⁹ G. Bossert, Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Herzogtum Württemberg, Leipzig 1930.

¹⁰ K. Schornbaum, Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, Bayern und Pfalz, Bd. I, Leipzig 1934; Bd. II, Gütersloh 1951 (zitiert: Schornbaum).

¹¹ G. Mecenseffy, Quellen zur Geschichte des Taufertums, Österreich, Bd. I, Gütersloh 1964.

^{11a} Anmerkung des Redaktors: Von den geplanten «Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz» liegt jetzt das Manuskript des zweiten Bandes, «Ostschweiz», bearbeitet von Heinold Fast, vor. Das Manuskript des dritten Bandes, «Bern», bearbeitet von Martin Haas, wird voraussichtlich im Herbst 1967 abgeschlossen sein. Der Band soll alle Gebiete westlich des Kantons Zürich, also den Aargau, Solothurn und Bern umfassen, ohne Basel, dessen Quellen durch die Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation erfaßt sind. Es müßte nur noch ein Verzeichnis aller die Täufer erwähnenden Nummern hergestellt werden. – Zu den folgenden Ausführungen von Markus Mattmüller erlaubt sich der Redaktor unbescheidenerweise auf seine frühere Arbeit hinzuweisen: Leonhard von Muralt, Glaube und Lehre der Schweizerischen Wiedertäufer in der Reformationszeit, 101. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1938, hg. von der Gelehrten Gesellschaft.

¹² Burckhardt 13; BRA II, 46 und 367; Peachey, Personenverzeichnis, Nr. III A 83. John Yoder, Die Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren in der Schweiz, 1523–1538, Diss. theol., Basel 1962, S. 63 ff. (zitiert: Yoder).

Kreise gehörte und 1523 aus Zürich verbannt worden war. Ein anderer Täuferführer, der 1527 vor dem Rat disputierte, der Bruder Carlin, wird allgemein für Karl Brennwald, einen anderen Zürcher, gehalten¹³. Außerdem haben Conrad Grebel¹⁴, Felix Mantz¹⁵, Konrad Winkler¹⁶ und Georg Cajakob, genannt Blaurock¹⁷, die alle von Zürich her kamen, im Basler Gebiet gewirkt. Teilweise erscheint die Basler Tätigkeit dieser Persönlichkeiten in der Aktenpublikation, teilweise erst in den ihnen gewidmeten Biographien Benders, Krajewskis und Moores, aber Burckhardt hat als erster auf diesen Zusammenhang mit Zürich hingewiesen.

Das war damals nicht leicht, weil die historische Diskussion um die Jahrhundertwende von den Theorien Ludwig Kellers beherrscht wurde, welcher¹⁸ der Stadt Basel eine hervorragende Bedeutung für die Tradierung waldensischer und pikardischer Ideen beigemessen hatte. Keller sprach geradezu davon, die Stadt sei ein «uralter Sitz» der von ihm postulierten altevangelischen Bruderschaften gewesen und habe als eigentliche Wiege des Anabaptismus zu gelten. Diese Thesen hat Burckhardt durch den Nachweis des zürcherischen und reformatorischen Ursprungs der Bewegung widerlegt¹⁹. Die Forschung hat erst nach ihm durch lange typologische Auseinandersetzungen eine gewisse Ordnung in die durcheinanderflutenden Bewegungen der sogenannten radikalen Reformation²⁰ gebracht. Alfred Hegler hat als erster den Unterschied zwischen Spiritualismus und Täufernium geklärt, indem er das Geistprinzip vom Schrift- und Nachfolgeprinzip absetzte²¹. Ernst Troeltsch stützte darauf in seiner Darstellung der christlichen Soziallehren diese

¹³ Burckhardt 21; v. Mur./Schm. 191; BRA III, 545–611; Mennonitisches Lexikon (zitiert: Men. Lex.), ed. Chr. Hege und Chr. Neff, Frankfurt-Weierhof 1938, Bd. I, S. 263f.; Peachey, Nr. III B 231; Yoder 110ff.

¹⁴ Harold S. Bender, Conrad Grebel (um 1498–1526), The Founder of the Swiss Brethren, Goshen, Ind. 1950, S. 10, 61, 63.

¹⁵ Ekkehard Krajewski, Felix Mantz (um 1500–1527), Das Leben des Zürcher Täuferführers, Diss. theol., Zürich 1957, S. 30f.

¹⁶ v. Mur./Schm. 80, 175, 270f., 332ff.; Peachey 53f.; BRA III, 119f., 125, 145, 543; IV 11, 254.

¹⁷ J. A. Moore, Der starke Jörg, Die Geschichte Jörg Blaurocks, des Täuferführers und Missionars, Kassel 1955.

¹⁸ Die Reformation und die älteren Reformparteien, Leipzig 1885, S. 328, 333, 373.

¹⁹ Burckhardt setzt sich auf S. 6ff. mit Kellers These auseinander. Vgl. dazu auch H. S. Bender, Old Evangelical Brotherhoods, Theory and Facts, in: Mennonite Quarterly Review, Okt. 1962, S. 349ff.

²⁰ Der Begriff ist von George H. Williams, Radical Reformation, Philadelphia 1962, London 1963.

²¹ Alfred Hegler, Geist und Schrift bei Sebastian Franck, Eine Studie zur Geschichte des Spiritualismus in der Reformationszeit, Freiburg i. Br. 1892.

Unterscheidung von religionssoziologischen Kennzeichen her²². Allerdings wird gerade an einzelnen Basler Täufern (z. B. Hans Denck) die korrigierende Tatsache evident, daß spiritualistische und täuferische Haltung in den Anfangszeiten noch nahe beieinanderlagen. Walther Köhler spricht in seiner Dogmengeschichte von einer Wurzelgemeinschaft zwischen Täufertum und Spiritualismus²³. Bald aber scheinen sich in Basel diese Strömungen deutlich getrennt zu haben: Es lassen sich nach 1530 fast keine Querverbindungen mehr zwischen den sektenhaft-bäuerlichen Täuferkreisen auf der Landschaft und den vornehmen spiritualistischen Einzelgängern in der Stadt nachweisen. Und so ist in der neueren Täuferforschung diese Typologie allgemein gültig geblieben; sie liegt den Arbeiten Köhlers, Blankes²⁴, Benders, Friedmanns²⁵, Baintons²⁶ und vieler anderer zugrunde. Der amerikanische Forscher George H. Williams unterscheidet in seinem umfangreichen Werk über die radikale Reformation drei morphologische Typen: Evangelische Anabaptisten (Grebelt, Menno Simons), revolutionäre Anabaptisten (die Münsterer) und spiritualistische Anabaptisten (Hans Denck, David Joris). Ludwig Kellers These vom altevangelischen Ursprung der Täufer, welche Basel in den Mittelpunkt rückte, ist von keinem neueren Forscher aufgenommen worden, einzig Harold S. Bender hat 1962 in einem Aufsatz in der *Mennonite Quarterly Review* die Vermutung ausgesprochen²⁷, daß altevangelische Traditionen vielleicht den Boden für die Verbreitung täuferischer Ideen vorbereitet hätten.

Paul Burckhardt hat in seiner Studie versucht, die Lehre der Basler Täufer zu charakterisieren. Weil er aber vorwiegend Verhörprotokolle und Gasts Berichte zugrunde legte, konnte er nur jene Zonen der täuferischen Lehre darstellen, in denen es zum Konflikt mit der Obrigkeit oder mit der reformierten Kirche kam, nicht aber die unumstrittenen Punkte oder jene, die im Außenverhältnis der Täufer gar nicht auffielen. Die Forschung hat speziell auf dem dogmatischen Gebiet ihr Material aus viel weiteren Räumen zusammensuchen müssen, um etwas wie eine

²² Ernst Troeltsch, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, Tübingen 1912.

²³ Walther Köhler, *Dogmengeschichte als Geschichte des christlichen Selbstbewußtseins, Das Zeitalter der Reformation*, Zürich 1951, S. 87 (zitiert: Köhler).

²⁴ Fritz Blanke, z. B. in: *Brüder in Christo, Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde (Zollikon 1525)*, Zürich 1955, oder in: *Die Entstehung der ältesten Täufergemeinde*, in: *Theologische Zeitschrift*, Basel, VIII, 1952, S. 241 ff.

²⁵ Robert Friedmann, *Mennonite Piety through the Centuries*, Goshen Ind. 1949.

²⁶ Roland H. Bainton, z. B. in: *David Joris, Wiedertäufer und Kämpfer für Toleranz im 16. Jahrhundert*, Leipzig 1937.

²⁷ Siehe oben, Anm. 19.

Täufertheologie zu konstruieren; dabei berufen sich einige Forscher unter sehr viel anderem auch auf die spärlichen Zeugnisse, die in Basel zu dogmatischen Fragen erhalten sind.

Walther Köhler sagte nach über zwanzigjähriger intensiver Beschäftigung mit dem Täufertum in seiner Dogmengeschichte: «Das theologische Selbstbewußtsein ist ... in diesen Kreisen nicht sonderlich reich und original entwickelt, es sind Gedanken Luthers..., Zwinglis und anderer ... in erweiterter Form²⁸.» Einzig in der Ethik und in der Kirchenlehre liege täuferisches Eigengut vor. Das stimmt auch für die Basler Täufer. Als man ihnen in der amtlich angeordneten Disputation von 1529 die Glaubensbekenntnisse vorlas, da erwies es sich, «das alle touffere nit alein nutzid daran straffen, sonder solches christenlich erkennen müssen²⁹». Die Gespräche der Basler Pfarrer mit den Täufern, von denen der Amerikaner John Yoder in seiner theologischen Dissertation drei nennt³⁰, zeigen denn auch die Differenzen nicht in der Lehre; Yoder hat gerade für die Basler Gespräche nachweisen können, daß sie auf Initiative der Täufer zustande kamen; diese empfanden sich als legitime Träger des reformatorischen Prinzips und hofften anfangs, mit Oekolampad zusammengehen zu können.

Daher ist in den Basler Quellen die Ausbeute zur Täuferdogmatik gering. Mehr Material fand schon Paul Burekhardt zur Frage der täuferischen Ethik und Obrigkeitseuffassung, welche er unter den Stichwörtern «Taufe», «Sittlichkeit und Sünde in der Gemeinde», «Das Verhältnis der Täufer zur Basler Obrigkeit» darstellte. Er erkannte die Bedeutung der Gläubigentaufe, durch welche ein Anabaptist aus der Welt mit ihren Gesetzen gleichsam austrat und in eine neue Wertwelt einging. Er sah auch die starke sittliche Zucht der Täufer und ihr Mittel, den Bann. Im Staatsverhältnis der Täufer erkannte er die Konfliktpunkte: Eid, Waffendienst, Tauf- und Abendmahlszwang; er führte die Haltung der Täufer vor allem auf einen strengen Biblizismus zurück. Die seitherige Forschung hat – natürlich immer für weitere Räume als die Region Basel – die gleichen Konfliktzonen festgestellt, aber die Interpretation der konflikt-erzeugenden täuferischen Haltung etwas verschoben. Das Sammelwerk über das täuferische Leitbild, das der Amerikaner Hershberger herausgegeben hat³¹, sieht das Zentrum der Lehre im Nachfolgeprinzip: Ab-

²⁸ Köhler 86.

²⁹ BRA IV, 288f.

³⁰ Yoder 63, Gespräch in Basel, August 1525; ebenda 110, Gespräch mit Bruder Carlin, 1527; ebenda 120, Oekolampads Disputation.

³¹ Guy F. Hershberger (ed.), *The Recovery of the Anabaptist Vision, A Sixtieth Anniversary Tribute to Harold S. Bender*, Scottdale 1957.

sonderung von der Welt, Bildung einer Gemeinde von Berufenen, die durch das Zeichen der gläubigen Taufe von der Welt getrennt ist, werden jetzt als Kennzeichen einer dualistischen Geschichtsauffassung verstanden. In neutestamentlicher Weise stehen das Reich dieser Welt und das Reich Gottes einander gegenüber; das neue Gesetz des Gottesreiches widerspricht den Gesetzen dieser Welt. Wer sich durch die Taufe auf die Seite des Gottesreiches stellt, hilft an der Verwirklichung der neuen Welt mit, welche in der täuferischen Gemeinde eine erste Konkretion gewinnt. In der täuferischen Gemeinde gilt das Gesetz der Liebe und wird zum Vorzeichen für die kommende Welt der Erfüllung. Wenn der Täufer Jakob Treyer in der dritten Basler Disputation die Stelle von der Schwertgewalt der Obrigkeit (Römer 13) auf die Oberen in der christlichen Gemeinde auslegt³² – eine Auslegung, die nach dem Zeugnis der Erforscherin oberdeutscher Täuferverhöre durchaus singulär ist³³ –, spiegelt sich darin etwas von der eschatologischen Bedeutung der gläubigen Gemeinde.

Will man die Obrigkeitsauffassung der Basler Täufer betrachten, so stehen einem vor allem in einer Untersuchung über ihre politische Ethik die nötigen Vergleichsmaterialien zur Verfügung³⁴. Paul Burckhardt hatte nach dem ihm vorliegenden Material noch Mühe, die gespaltene Haltung der Täufer zur Obrigkeit zu verstehen; durch Hillerbrands vergleichende Darstellung wird diese erklärlich: Die Täufer anerkannten die Aufgabe jeder Obrigkeit, Frieden und Ordnung zu wahren – diese Aufgabe billigten sie auch einer heidnischen Obrigkeit zu. Aber sie waren der Ansicht, daß die Gläubigen nicht selber die Aufgabe von Behördemitgliedern übernehmen könnten, da sie als Glieder einer kleinen Herde das Gesetz der Liebe unverkürzt darstellen mußten und da sie annahmen, für die Aufgabe der Friedenssicherung würden immer genug Unbekehrte zur Verfügung stehen. Bruder Carlin wies in Basel darauf hin, daß Jesus sich der Wahl zum König entzogen habe und ablehnte, über die Ehebrecherin zu Gericht zu sitzen. «So will nach dem exempel Crysty den christen nit gepüren obern ze sin. Doch soll die oberkeit nit abgeton sin.» Es ist unrichtig, von anarchistischen Tendenzen im Schweizer Täufertum zu sprechen, wie es eine Erlanger Dissertation³⁵ unter Berufung auf

³² Yoder 122.

³³ Elsa Bernhofer, Täuferische Denkweisen und Lebensformen im Spiegel ober- und mitteldeutscher Täuferverhöre, Diss. phil., Freiburg i. Br. 1955.

³⁴ Hans Joachim Hillerbrand, Die politische Ethik des oberdeutschen Täufertums, Eine Untersuchung zur Religions- und Geistesgeschichte des Reformationszeitalters, Leiden/Köln 1962.

³⁵ Friedrich Höfel, Die anarchistischen Tendenzen bei den Wiedertäufern des Reformationszeitalters, Diss. phil., Erlangen 1950, ungedruckt, S. 77.

Burckhardt tut: Echter Anarchismus setzt ein Leitbild herrschaftsloser Organisation voraus, welches bei den Täufern in bezug auf den Staat sicher nicht bestand, in bezug auf die eigene Gemeinschaft sogar ausdrücklich abgelehnt wurde. Die Schleitheimer «Vereinigung» spricht von Oberen in der Gemeinde und vom Bann³⁶; in den Basler Verhören sind auch Namen von täuferischen Oberen erhalten. Man darf den Täufern höchstens ein gewisses Desinteressement am Geschehen außerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft zuschreiben, welches sich aus gesteigerter eschatologischer Erwartung erklären läßt. Aus diesem Desinteressement floß aber keine aktiv revolutionäre Gesinnung, sondern ein Hinnehmen jener staatlichen Forderungen, die einfach aus der weltlichen Ordnung flossen, wie das Bezahlen von Zinsen und anderen Abgaben, und ein passiver Ungehorsam in jenen Fragen, wo die Obrigkeit, die Grenze der rein äußerlichen Ordnung überschreitend, einen Anspruch auf einen mehr als leiblichen Gehorsam erhob, so beim Zwang zur Kindertaufe und zum Abendmahlsbesuch. Auch der Eid war eine Forderung, welche die Seele des Gläubigen beanspruchte, und ebenso der Waffendienst, der sich mit dem neuen Gesetz der Liebe nicht vertrug; deshalb wurden beide auch von Basler Täufern häufig abgelehnt. Steuerverweigerungen aber sind für das Basler Gebiet keine belegt³⁷.

Interessante Forschungsergebnisse liegen über die soziale und regionale Zugehörigkeit der Basler Täufer vor. Paul Burckhardt hatte erkannt, daß die Bewegung am Anfang ausgesprochen städtisch war, sich dann auf die Landschaft ausbreitete und seit 1530 eine reine Bauernsache war. Paul Peachey hat 1954 die soziale Schichtung der schweizerischen Täufer untersucht und eine Liste von 762 Namen erstellt, unter denen sich 129 Täufer aus dem Basler Gebiet befinden. Eine gesonderte Betrachtung dieser Basler Namen ergibt folgende Resultate: Mehr als anderswo stammen in Basel die frühen Täufer aus gebildeten Schichten; diese Gelehrten und Buchdrucker wirkten alle in der Zeit vor 1527, 5 von den 7 Täufern dieser Schicht gehören dem ersten Basler Konventikel von 1525 an. 19 von den Basler Täufern waren städtische Handwerker. Auch ihr Auftreten fiel in die ersten Jahre der Bewegung: 1525 waren es 6, in den nächsten drei Jahren je 3, 1529 noch 2 und seit 1531 keiner mehr. Das heißt doch wohl, daß bis 1530 Gebildete und städtische Handwerker die Bewegung trugen, sich aber nachher das Schwergewicht auf das Land

³⁶ Brüderlich vereinigung etzlicher Kinder Gottes, sieben Artickel betreffend, in: Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation, ed. O. Clemen, Leipzig 1908. Beatrice Jenny, Das Schleitheimer Täuferbekenntnis 1527, Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 28, Thayngen 1951.

³⁷ BRA II, 638; VI 292; Burckhardt 25; Peachey, Nr. III B 280.

verlagerte. Ländliche Handwerker treten bis 1528 nur 5 auf, nachher aber sofort größere Gruppen: 1526 6, 1530 gar 9. Dann aber war über das Zwischenglied der ländlichen Handwerker das bäuerliche Milieu erreicht: Vor 1528 ist kein Bauer als Täufer hervorgetreten, 1529 waren es bereits 27, im nächsten Jahr 23. In Basel entstand also das Täuferum im städtischen Milieu unter dem Einfluß humanistischer Kreise, die Verbreitung erfolgte durch Handwerker, die leicht wandern konnten, und die Breitenwirkung geschah im bäuerlichen Milieu.

Peacheys Untersuchung gibt auch Hinweise auf die Wanderungen der Täufermissionare, über welche Burckhardt erst sehr wenig feststellen konnte. Um die Frage der Verbreitungskanäle zu studieren, muß man die Quellenpublikationen aus den Basel benachbarten Gebieten heranziehen. Am stärksten waren die Kontakte mit Zürich, wie bereits gezeigt worden ist. Wie intensiv die Verbindung nach der östlichen Eidgenossenschaft gewesen sein muß, beleuchtet eine Tatsache, die aus Ernst Staehelins Edition der Oekolampad-Briefe ersichtlich ist: Die erste Kopie der frühesten täuferischen Bekenntnisschrift, der Vereinigung von Schleithelm, wurde im baslerischen Kilchberg von Pfarrer Grell gefunden und durch Oekolampad an Zwingli geschickt, der sie in seinem Elenchus gegen die Täufer zitiert³⁸. Am 24. Februar 1527 waren die Artikel in Schleithelm am Randen vereinbart worden, schon am 14. März sandte Oekolampad sie nach Zürich. Ähnlich nahe Beziehungen scheinen zu den Berner Täufern bestanden zu haben; Bern gegenüber war aber Basel mehr gebend als nehmend: Der Basler Täufer Hans Hansmann³⁹ war einer der frühesten Missionare im Bernbiet; er wurde 1529 in der Aare ertränkt. Auch der Aarauer Bäcker Hans Meyer, genannt Pfistermeyer, der in Zürich getauft worden war, missionierte zuerst in der Basler Landschaft, bevor er in den bernischen Aargau wanderte und dort eine führende Rolle spielte⁴⁰. Auch nach Solothurn⁴¹ und in den bischöflichen Jura⁴² führten Verbreitungswege vom Basler Gebiet aus.

Um so erstaunlicher ist es, daß in den Nachbargebieten außerhalb der Eidgenossenschaft die Basler Täufer keine nennenswerte Rolle spielen.

³⁸ Ernst Staehelin, *Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads*, Leipzig 1939, S. 383.

³⁹ Delbert L. Gratz, *Bernese Anabaptists*, *Studies in Anabaptist and Mennonite History*, Nr. 8, Goshen Ind. 1953, S. 8, 20 (zitiert: Gratz).

⁴⁰ BRA IV, 268; v. Mur./Schm. 117, 273; Yoder 113 ff.

⁴¹ Gotthold Appenzeller, *Solothurner Täufer im 16. Jahrhundert*, in: *Festschrift Eugen Tatarinoff*, Solothurn 1938, und: Gotthold Appenzeller, *Beiträge zur Geschichte des Solothurner Täuferums*, *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte*, 14. Bd., Solothurn 1941.

Eine stichprobenartige Suche nach den Namen der 15 bekanntesten Basler Täufer in den Quellenbänden über Bayern, Österreich, Baden und Württemberg⁴³ ergibt kein Ergebnis; sub voce Basel findet man sehr wenig, so ein frühes Märtyrerverzeichnis in Bayern, das von einem Blutzegen in Basel spricht⁴⁴, und in Baden den Nachweis einer Lörracher Täufergruppe von 1582⁴⁵.

Intensivere Kontakte scheint es einzig mit Straßburg gegeben zu haben. Dort waren es Drucker, Lehrer, Handwerker, welche die Täuferbewegung trugen. Lorenz Hochrütiner flüchtete von Basel nach Straßburg und fand bei einem Berufsgenossen Aufnahme⁴⁶. 1527 werden verschiedene nicht namentlich genannte Täufer verhört, die von Basel und Schlettstadt zugezogen seien⁴⁷. Ein verbannter Basler bat in Straßburg eine eidgenössische Gesandtschaft, daheim für seine Begnadigung zu wirken⁴⁸. Die Straßburger Akten belegen auch die Sendung der drei Missionare Denck, Mahler und Beck, welche von der Augsburger Täufersynode 1527 nach Basel abgeordnet wurden⁴⁹. Man erkennt also die Intensität der täuferischen Kontakte mit Straßburg und mit den Orten des schweizerischen Mittellandes und erhält den Eindruck, Basel sei eher ein Durchgangsland der Täufer als ein starkes eigenständiges Zentrum ihrer Aktivität gewesen.

Abschließend soll nun noch von der Behandlung der Basler Täufer durch die Behörden gesprochen werden.

Paul Burckhardt hat auch in dieser Frage den entscheidenden Punkt festgestellt, nämlich die Tatsache, daß die Täufer meist nicht als Ketzer, sondern als Ungehorsame oder Meineidige verfolgt wurden. Man verdankt der späteren Forschungsarbeit die Möglichkeit, die in Basel angewandten Maßnahmen mit denen in der übrigen Eidgenossenschaft zu vergleichen. Eine juristische Tübinger Dissertation von Horst Schraeppler gibt die nötigen Materialien dazu⁵⁰. Basel setzt recht früh mit der Täuferbekämpfung ein; nach einer Liste des Mennonitischen Lexikons, welche die Täufermandate aus ganz Europa nennt, sind einzig fünf Zürcher, ein St. Galler und ein Bündner Mandat vor dem ersten Basler vom

⁴² Gratz 43.

⁴³ Vgl. oben, Anm. 7–11.

⁴⁴ Schornbaum, Bd. II, 10.4.1531.

⁴⁵ Krebs 71, 76, 78.

⁴⁶ Adam/Rott/Krebs, Bd. I, S. 133.

⁴⁷ Ebenda, S. 137.

⁴⁸ Ebenda, S. 251.

⁴⁹ Ebenda, S. 129.

⁵⁰ Horst W. Schraeppler, Die rechtliche Behandlung der Täufer in der deutschen Schweiz, Südwest-Deutschland und Hessen, 1525–1618, ed. Ekkehart Fabian, Tübingen 1957.

2. Juni 1526 erlassen worden⁵¹. Die frühen Basler Täufererlasse treffen gleich ins Zentrum, indem sie zuerst die Erwachsenentaufe und sogleich nachher die Abhaltung und den Besuch von «winkelechtigen» Versammlungen sowie das Unterlassen der Kindertaufe verbieten. Anderswo hatten die Behörden mehr Mühe, den Kern der neuen Bewegung zu erkennen. Die Strafdrohungen veränderten sich mit dem Durchbruch der Reformation: Vorher hieß es nur von Verbannung, nachher aber wurden Todesstrafen angedroht und gelegentlich auch vollzogen. Drei Hinrichtungen im Basler Gebiet sind nachgewiesen, die effektive Zahl dürfte nur wenig höher liegen. Der weitverbreitete Märtyrerspiegel der Täufer, den Burckhardt nicht kannte, spricht von sechs Todesurteilen in Basel⁵². Viel häufiger wurde verbannt, erst seit 1595 konfiszierte man auch das zurückgelassene Gut der Verbannten. Schraepler qualifiziert die Basler Verfolgungspraxis als besonders mild; schon Burckhardt hatte bemerkt, wie häufig mehrfach rückfälligen Täufern die angedrohten Leibesstrafen erlassen wurden. Erst zögernd und spät trat Basel einem eidgenössischen Konkordat über die Täuferbekämpfung bei, milderte es aber gleich durch eigene Gesetzgebung, indem es wenige Tage nach dem Beitritt einen Zusatz erließ, der abschwörenden Täufern einen Generalpardon verhiess. Die Todesurteile wurden in den Jahren 1530–1532 verhängt; sie gehören also in die unsichere Zeit, welche auf den Durchbruch der Reformation folgte und in welcher der neue Rat ein Interesse daran haben mochte, sich von den radikaleren Vertretern der neuen Gesinnung deutlich abzusetzen. – Zur rechtlichen Behandlung des Basler Täuferturns enthält übrigens die Dissertation Adrian Staehelins⁵³ das interessante Detail, daß Täuferei eines Ehegatten vom anderen als Scheidungsgrund geltend gemacht werden konnte; die rechtliche Grundlage für diese Gerichtspraxis lag einerseits in der Auffassung, daß Täuferturn ein todeswürdiges Verbrechen sei, anderseits darin, daß es häufig zu Desertion des einen Gatten führte. Staehelin weist unter anderen ein Urteil gegen Katharina Brenner nach, welche dem ersten Basler Konventikel von 1525 angehörte.

Über das spätere Schicksal der Basler Täufer ist seit Paul Burckhardt wenig geforscht worden. Insbesondere die Frage einer Kontinuität in den

⁵¹ Men. Lexikon III, 6–9.

⁵² Der blutige Schau-Platz – oder Martyrer-Spiegel der Taufs-Gesinnten oder Wehrlosen Christen, Zweyter Theil ... Im Verlag der vereinigten Brüderschaft, 1780, S. 34 (die niederländische Vorlage des Werks ist von 1660, die erste deutsche Version erschien 1748 in Ephrata, Pennsylvanien).

⁵³ Adrian Staehelin, Die Einführung der Ehescheidung in Basel zur Zeit der Reformation, Diss. iur., Basel 1955, ungedruckt.

Frühpietismus ist noch umstritten. Neff meint im Mennonitischen Lexikon, nach 1600 habe es im Basler Gebiet keine Täufer mehr gegeben⁵⁴; Delbert Gratz stellt einige Fälle dar, wo Täufer im 18. Jahrhundert aus dem Bernbiet über den bischöflichen Jura oder direkt ins Baselbiet einwanderten. Seit 1750 gab es wieder eine kleine täuferische Gemeinde der Amischen Richtung in Binningen⁵⁵, 1770–1880 durften die Täufer eigene Register führen, um für die Beurkundung des Personenstandes nicht auf Kirchenbücher angewiesen zu sein⁵⁶. 1847 erlaubte ihnen der Rat, an der Holeestraße ein eigenes Gottesdienstlokal zu erbauen; der Kirchenrat hatte dies in einem Gutachten einstimmig befürwortet. In den Überlegungen, mit welchen der Antistes Jacob Burckhardt diesen Entscheid begründete, heißt es unter anderem: «Es leitet uns dabei die bisherige Observanz, nach welcher auch den Katholiken die Benützung unserer Gotteshäuser eingeräumt ist und den hier wohnenden Israeliten das Halten ihres Gottesdienstes in einer Privatwohnung gestattet ist. Es scheint uns deswegen um so weniger ratsam, den Wiedertäufern, die sich doch im wesentlichen zum protestantischen Glauben bekennen, dieses Recht verweigern zu wollen⁵⁷.» Als 1952 auf St. Chrischona die 5. Mennonitische Weltkonferenz tagte, hat die Basler Theologische Fakultät sie durch Überreichung einer Sondernummer ihrer Zeitschrift willkommenteilnehmend⁵⁸.

⁵⁴ Men. Lexikon I, 129ff., Artikel «Basel», von Chr. Neff.

⁵⁵ Gratz 23.

⁵⁶ Men. Lexikon I, ebenda.

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Ernst Staehelin, Gruß an die 5. Mennonitische Weltkonferenz, in: Theologische Zeitschrift, Basel 1952, S. 320.

PD Dr. Markus Mattmüller, Peter-Rot-Straße 49, 4058 Basel